



M_öchte gern die Grenzen spüren
E_nttäuscht dem Jetzt den Rücken kehren
T_aten zu tatenlos verwandeln
A_temzüge zum Erliegen bringen
M_usik als schwerer Teppich legt sich nieder
O_hren eilen stolpernd durch den Wald der Klänge
R_oh betreten Füße diese Sinfonie
P_ein und Schmerz wollen alle Töne sprengen
H_erzschlag, der rasend still sich verdoppelt
O_hne Klang, ohne Farbe, ohne Ton, einfach ohne
S_ehnsucht treibt zum Fallen in die klangverstrickenden Maschen
E_mpor, hindurch, alles liegen lassend, empor, hindurch, alles verlassend

Christine Wlach (*6.12.1967, †12.3.2015)

Perspektivenwechsel: Soziale „Arbeit“ für ein Tier

Sushi, die sozial geteilte Hündin

von Maria Maiss



Foto: privat

Christine Wlach und Sushi

Nach fast zehn Jahren des Hoffens, Verzweifeln, Ringens und immer wieder Weiterlebens im Ausnahmezustand, unter dem Vorzeichen und mit der schmerzvollen Last einer unheilbaren Krankheit, hat Christine Wlach diese Welt verlassen – erst 47jährig.

Sie hätte vielleicht einige gute Nachrichten aus ihrem früheren Wirken im Bereich der Justizsozialarbeit¹ erzählen können, neben ihrem scharfkritischen Blick auf alltägliches Unrecht verfügte sie über die Fähigkeit, auch in tragischen Umständen Lichter zu erblicken. Ihr eigenes Über-Leben hatte ihr das mitunter von früh an aufgedrängt. Ihre so eigenen Blicke auf das Leben hat sie viele Jahre lang in ihren Fotografien ausgedrückt, wiederholt auch in Worten – nicht selten an der Grenze angelangt, wo beide Medien ihr als zu schwach erschienen, um ihren unbändigen Lebensdrang und ihre tiefe Lebensfreude durchkreuzt vom stückweisen eigenen Absterben symbolisieren zu können.

Beides, ihre Bilder und ihre Gedichte wollte sie ihrer Nachwelt hinterlassen.

Der immer wieder auch ersehnte Tod kam plötzlich. Vor dem Schreibtisch sitzend, vermutlich im Schlaf in den frühen Morgenstunden. In der Früh der Leichnam von einer persönlichen Assistentin aufgefunden.

Eine solche Weise des Gehen-Dürfens hatte sie sich zutiefst erhofft, der Tod machte ihr seit Jahren keine Angst mehr, wohl aber die Art des „Wie“, wie sie immer wieder sagte.

Sie starb, als sie alleine war. In Abwesenheit ihrer geliebten Hündin „Sushi“, die sie, weil es ihr erneut sehr schlecht ging, für einige Tage einem Freund anvertraut hatte.



Jene, die miterlebt haben, wie feinfühlig dieses Tier auf ihr krankes Frauchen reagiert hat und in welcher besonderen Weise die beiden aneinander gebunden waren und wie intensiv sie einander erfreuen konnten, deuten diese Abwesenheit als Licht im dunklen Schicksal. Es blieb Sushi damit erspart, wie vorgekommen, zu versuchen, ihr Frauchen aus einem diesmal vermeintlichen Zustand der Ohnmacht zu entreißen.

Suche nach einem virtuellen Hundekörbchen

Der Tod kam plötzlich, so manch Ausstehendem und anstehenden testamentarischen Änderungen zuvor. Auch Sushi war niemandem definitiv anvertraut worden, nur vage, für den Fall, dass einmal etwas sei. Da Sushi mehreren in den letzten Jahren Nahestehenden wiederholt vorübergehend anvertraut worden war und allen in besonderer Weise ans Herz gewachsen war, schien gewissermaßen für sie vorgesorgt.

Nur – wer von diesen fallweise sehr gerne einspringenden Gefährten und Gefährtinnen könnte dann tatsächlich von heute auf morgen sein Leben auf ein Leben mit einer sehr kontaktfreudigen Hündin umstellen? So gut wie alle um Sushis Wohl Besorgten sind berufstätig, mehr oder weniger, einige leben mit einem eigenen Hund oder Katzen, einige zweifeln, ob sie Sushis gewohnheitsbedingte Ansprüche nach regelmäßigen stundenlangen Ausgängen in der Natur und wechselnden Sozialkontakten erfüllen könnten, kurz, die Suche nach einem besten Platz, der allen Beteiligten am Herzen lag, gestaltete sich über mehrere Wochen nicht ganz einfach.

Dass in diesem Fall der mutmaßliche Wille Christines zu berücksichtigen ist, stand außer Frage. Und das bedeutete, danach zu trachten, dass Sushi, die für Christine kein therapeutisches Medium, sondern eine Gefährtin war, stets als Wert in sich selbst betrachtet und geachtet, nicht einfach wie eine Sache gehandhabt werden kann. Das bedeutete auch, dass der dem Tier vertraute Lebensstil nach Möglichkeit weiterhin weitgehend zu gewähren ist. Aus diesen Überlegungen heraus schien es nicht zuletzt auch mir angemessen, aus all den zutiefst ernst gemeinten Fürsorgeambitionen ein Netzwerk zu knüpfen, ein virtuelles Hundekörbchen zu flechten, das Sushi ermöglicht, die ihr gewohnte Abwechslung beibehalten und die intensive Zuneigung von mehreren Personen genießen zu können. Kurz: eine auf die Hündin zugeschnittene Variante des dog sharings and carings, die auch allen beteiligten Menschenwesen ermöglicht, die Freuden, die wir mit Sushi erleben durften, auch weiterhin zu teilen.

Wie sieht das derzeit konkret aus? Zwei zusammen lebende

Christine Wlach:

Wenn die Worte ...

Dir entkommen,
du sie festhalten möchtest
du sie fesseln möchtest,
du sie bändigen möchtest.
Wenn die Worte dir entkommen,

sie aus dir sprudeln,
sie dich zersprengen,
dein Unglück herausschreien,
dein Glück besingen.

Wenn die Worte dir entkommen,
dann lass sie fliegen – lass sie fliegen ...

Wenn die Worte dir entkommen,
landen sie – irgendwo,
und wenn du Glück hast – fängt sie jemand auf
in einem bunten Netz – und versteht sie.

Wenn die Worte dir entkommen ...

Freundinnen sind hauptverantwortlich für Sushi da. Eine weitere Person bietet sich an, für den Fall, dass die beiden verhindert sind, mit der zusätzlichen Option, auch zwischendurch Zeit mit Sushi verbringen zu können. Zusätzlich haben sich weitere fünf Personen mit Freude bereit erklärt, immer wieder nach Möglichkeit und notfallsweise für Sushi da zu sein.

Bevor Sushi vor ungefähr vier Jahren in Christines Leben trat, hatte sie es nicht einfach gehabt. Sie hatte mehrmals die Herrchen/Frauchen gewechselt und wurde zuletzt aus einer slowakischen Hundetötungsstation gerettet. Christine wollte sie vorerst nur für ein paar Tage als Pflegehündin aufnehmen – doch das Hündchen wuchs ihr sofort ans Herz. Eine Freundin ermutigte sie, diese Bindung trotz Krankheit einzugehen, und die im Erstberuf gelernte Tierpflegerin, damals schon in Invaliditätspension, leistete wunderbare Beziehungsarbeit mit der angeblichen Problemhündin, die sich zu einer überaus leicht führbaren und Menschen sehr zugeneigten Gefährtin entwickelte, die Menschenherzen im Sturm zu erobern vermag und die, wie sich zeigt, dem jetzigen Leben mit geteilter Fürsorge nicht nur gewachsen ist, sondern es auch zu genießen scheint. Und alle, die sich um sie kümmern dürfen und denen sie sich anvertraut, erfreut sie mit ihrem Wesen.

>>>



Wie Sushi um Christine trauert, das wissen wir nicht. Aber vor gut einer Woche hat sie wieder damit begonnen, von sich aus zum spielerischen Wettlauf – in dem Fall mich – aufzufordern: zweifelsohne eine gute Nachricht.

Mag. Dr. Maria Maiss, geb. 1966 in Haag/NÖ, Studium der Philosophie, Pädagogik sowie Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien, ist Dozentin für Theorien, Geschichte und Ethik der Sozialen Arbeit an den Studiengängen Soziale Arbeit der FH St. Pölten und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ilse Artl Institut für Soziale Inklusionsforschung.

1 Als ich Christine vor annähernd zehn Jahren erstmals begegnete, erzählte sie mir von ihrem Einsatz für zwei Haftinsassen, die ihr von schikanöser Behandlung durch zwei Justizwachebeamte berichtet hatten. Auf die Frage der Häftlinge, was sie dagegen tun könnten, informierte Christine sie über ihr Recht, einen Beschwerdebrief zu verfassen, welchen sie weiterleiten würde. Dieser Brief erreichte tatsächlich die anvisierten Adressaten, und es kam zu einer Verhandlung und in der Folge zu einer Dienstversetzung der beiden Täter – an der Oberfläche ein teilweiser Erfolg. Unterschwellig wurde der menschenrechtsbewussten Sozialarbeiterin ihr couragierter Einsatz jedoch mit einer Flut an Mobbing-Angriffen „gedankt“. Sie suchte Unterstützung, um das durchzustehen, und erhielt sie dankenswerterweise von einer anderen, damals offiziell für Menschenrechtssagen beauftragten Person außerhalb ihrer Dienststelle.



Foto: Christine Wlach

Christine Wlach:

Warum fallen die Sterne vom Himmel ...?
Warum steht die Zeit ... auf einmal ... still ...?
Feuer ... Feuer ... es brennt in mir ...?

Warum fällt der Regen ohne Wolken ...?
Warum tanzen die Schneeflocken in das Meer der Farben ...?
Feuer ... Feuer ... es brennt in mir ...!

Warum wandeln Augenblicke sich in Jahre ...?
Warum tanzen Sekunden und verwandeln sich in Eis, das glüht ...?
Feuer ... Feuer ... es brennt in mir ...!

Warum geht der Wind über in den Sturm der Lieder ...?
Warum ... wo ist das Ende dieser Welt ...?
Feuer ... Feuer ... es brennt in mir ...!

Was ist Zeit ...?
Ein Augenblick ...!

Christine Wlach: Pfingsten